
Über den Zusammenhang von emotionaler Reife, antisozialem Verhalten und demokratiefeindlichen Einstellungen

Der Psychoanalytiker Arno Gruen beschreibt in seinen Büchern „Wider die kalte Vernunft“, „Der Fremde in uns“ und „Wider den Gehorsam“ die Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitsmerkmalen, Werten und demokratischem Denken. Diese Zusammenhänge führt er auf die frühkindlichen Betreuungsverhältnisse zurück: „Sozial vermitteltes Verhalten hat seinen Ursprung in der Entwicklung der Mutter-Kind-Bindung“ (Gruen, „Wider die kalte Vernunft“, S. 23). Bemerkenswert sind dabei u.a. von ihm zitierte Studien an deutschen Kriegsgefangenen. Die Wehrmachtsoldaten wurden in dieser Studie je nach nationalsozialistischer Überzeugung in verschiedene Kategorien eingeteilt. Es wurde deutlich, dass jene, welche als aktive und gläubige Nationalsozialisten kategorisiert wurden, eine signifikante Ablehnung von Zärtlichkeit und Bedürfnissen gegenüber einer „liebenden Mutter“ zeigten. Parallel zu diesem vom Autor „Zärtlichkeits-Tabu“ genannten Phänomen zeigten sie eine große Identifikation mit autoritären, bestrafenden und auf Gehorsam bedachten Vätern. (Gruen, „Der Fremde in uns“, S. 123f) Gehorsam, der ja auch in Milgrams Experimenten die Empathie schlägt, wird bei Gruen als politisches Problem beschrieben, weil er unter anderem zur Unterwerfung unter denjenigen führe, „bei denen der Haß (sic!) am größten ist“ (ebd.). Auch der britische Kinderarzt und Psychoanalytiker Winnicott meinte, eine Demokratie brauche „emotionale Reife“ um zu funktionieren.

Wenn es also um Bildung und Transformationen durch Bildung geht, sollte die „emotionale Bildung“ im Sinne der Förderung von emotionaler Reife nicht übersehen werden. Darum soll es in meinem Beitrag ausgehend vom roten Wien gehen. Dort entstand die psychoanalytische Pädagogik. Fürsorgeerziehungsheime wurden nach tiefenpsychologischen Grundsätzen geführt und Erziehungsberatungsstellen eingeführt, weil man erkannte, dass die Gesellschaft eine Verantwortung für die „verwahrloste Jugend“ (August Aichhorn) hatte und verhindern könne, dass diese einen kriminellen Weg einschlagen.

Ein gut dokumentierter Zusammenhang besteht heute bezüglich ADHS und Delinquenz. So scheint ADHS das Risiko für delinquentes und antisoziales Verhalten bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu fördern. ADHS wird gemeinhin als biologische Erkrankung angesehen, welche mit Ritalin, einem Amphetamin-Präparat behandelt wird. Vor Jahren gab es Diskussionen darüber, dieses Ritalin für unter 5-Jährige Kinder frei zu geben. Da die Erkrankung als biologisch bedingt angesehen wird, hätten psychotherapeutische und besonders psychoanalytische Methoden allenfalls begleitenden Effekt. In der Frankfurter Präventionsstudie konnte Leuzinger-Bohleber et. al nachweisen, dass das zweijährige, nicht-medikamentöse, psychoanalytische Präventions- und Interventionsprogramm in Frankfurter Kindergärten zu einem statistisch signifikanten Rückgang der Aggression und Ängstlichkeit führte. Die AutorInnen zeigen, dass viele der Kinder, welche zunächst unter die Diagnose „ADHS“ fielen, Ursachen wie emotionale Frühverwahrlosung oder frühinfantile Traumata aufwiesen. Durch ihre Feldstudie konnten sie zeigen, dass die Kinder der Interventionsgruppe sich bezüglich ihres aggressiven Verhaltens signifikant von jenen der Kontrollgruppe unterschieden und so beweisen, dass nicht-medikamentöse, psychoanalytisch-

pädagogische Präventionsprogramme die soziale Integration verbessern können. Wenn berücksichtigt wird, dass „70% der schweren Gewalttäter [...] als Kinder selbst misshandelt worden“ (Leuzinger-Bohleber et.al: Frühprävention psychosozialer Störungen bei Kindern mit belasteten Kindheit (Psyche 2011, Jg. 65, Heft 9/10 S. 989-1022) sind, dann wird plausibel dass Programme, die diese Kinder unterstützen und entlasten, einen protektiven Effekt haben - für das Kind aber darüber hinausgehend auch für die Gesellschaft. Das Problem ist, dass direkte Zusammenhänge zwischen frühkindlichen Präventionsprogrammen und Verhinderung späterer Delinquenz kaum nachgewiesen werden können - eine solche Studie müsste über 30 Jahre laufen. Das erschwert die Finanzierung, sodass Präventionsprogramme wie z.B. das niederösterreichische KIPKE seit 12 Jahren als Projekt finanziert werden.

Der Beitrag möchte einerseits zeigen, inwiefern frühkindlichen Bindungserfahrungen die emotionale Reifung der Kinder bestimmen und wie dies mit dem Sozialverhalten zusammenhängt. Davon ausgehend soll im Beitrag ausgehend vom roten Wien die Bedeutung der psychoanalytischen Pädagogik für die Frühprävention dargestellt werden, welche Bemühungen und Einrichtungen es aktuell gibt und was an Maßnahmen noch wünschenswert wäre.